

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 39 (1999)

Artikel: Ein Dokument aus bewegter Zeit
Autor: Schwarz, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der folgende Text ist vom Verfasser vor fünfundzwanzig Jahren geschrieben worden, konnte damals aber nicht mehr berücksichtigt werden. Nun sind es zweihundert Jahre her, seit das zu Grunde liegende Dokument ausgestellt wurde, ein fast noch besserer Moment, den Text aus dem Redaktionsarchiv endlich doch noch zu publizieren. Wir tun dies zusätzlich aus Anlass des 90. Geburtstags von Madeleine Wunderly-Böhme; ihr als Besitzerin der Originalurkunde sei der Aufsatz gewidmet.

Vor zweihundert Jahren, genau am 4. März 1799, wurde Johannes Wunderli von Meilen (1778–1852, später unter den Mitgründern der Mittwochsgesellschaft Meilen), zum Adjutant-Major eines zürcherischen Auszugsbataillons ernannt. Die Funktion dürfte etwa der eines heutigen «zugeteilten Stabsoffiziers» entsprochen haben, das heisst der des Chefs des Stabes eines Truppenkörpers, der, sofern er über Begabung und Initiative verfügt, die taktischen Entschlüsse des Kommandanten vorbereitet und wesentlich beeinflusst.

Der Tag, an welchem dem zürcherischen Kaufmann und Industriellen in Meilen vom Direktorium der helvetischen Republik sein militärischer Grad verliehen wurde, fällt zusammen mit dem Auftakt zu gewaltigen militärischen Ereignissen in Europa, die auch die Schweiz in ihren Strudel reissen sollten; die Ernennungsurkunde spiegelt in eigenartiger Weise die Wirrnisse jener Zeit.

Am 1. März 1799 war der Zweite Koalitionskrieg ausgebrochen, der Krieg, in dem Österreich, Russland, England, Portugal, Neapel, der Kirchenstaat, die Türkei das revolutionäre Regime in Frankreich niederzuwerfen hofften. Drei französische Armeen stiessen gegen Osten vor – die Armee Schérier in Oberitalien, die Armee Masséna in der Schweiz und die Armee Jourdan in Süddeutschland. Die drei Armeen wurden von den

Die Schweiz als
Kriegsschauplatz

Österreichern und Russen zurückgeworfen, Schérer nach Verona, Masséna nach Zürich, Jourdan über den Rhein.

Die Schweiz, seit einem Jahr von französischen Armeen besetzt und zur «Einen und untheilbaren helvetischen Republik» nach französischem Muster umgemodelt, wurde als Satellit Frankreichs aufgefordert, eine Armee aufzustellen, die an der Seite der Franzosen gegen die Koalition fechten sollte. Ehrgeizige Pläne wurden von den helvetischen Politikern und Militärs entworfen, so unter anderem ein Projekt des obersten Busigny, der eine Armee von 300 000 Mann aufzustellen versprach.

Volksaufstände verhinderten indes in vielen Kantonen die Aushebung, so in Glarus, Uri, Schwyz, Graubünden, im Tessin, im Wallis. Überall kam es zu Kämpfen zwischen dem bewaffneten Volke und französischen und helvetischen Truppen. Diese rekrutierten sich aus den unter einem neuen Regime für die Revolution und damit für Frankreich eingenommenen Kantonen wie vor allem der Waadt, Bern, Aargau, Solothurn, Luzern, Basel, Zürich. Man kann die Haltung der Schweizer, die in den Dienst der Helvetik und damit an die Seite des französischen Eroberers getreten waren, nicht mit heutigen Massstäben messen. Die helvetische Republik erschien vielen als das Versprechen einer neuen geeinigten Schweiz, eines modernen und freiheitlichen Staatswesens, das an die Stelle der alten, uneinigen, morschen Eidgenossenschaft mit ihren Untertanenverhältnissen und Privilegien der Patriziate treten sollte. Frankreich war ihnen Vorbild und willkommener Verbündeter. So waren sie bereit, nicht nur gegen die Feinde Frankreichs, sondern auch gegen eigene Landsleute zu kämpfen, sofern diese die alten Zustände verteidigten. Es kam zu Gefechten zwischen Schweizern vor allem in Graubünden, im Wallis und in der Innerschweiz, wo sich zürcherische Truppen an der Seite der Franzosen auszeichneten.

Auch am eigentlichen Krieg der Franzosen gegen die Alliierten nahmen schweizerische, also helvetische, Truppen teil. Zwischen der ersten und der zweiten Schlacht bei Zürich (4./5. Juni und 25./26. September 1799) unternahm die österreichische Armee unter Erzherzog Karl einen Vorstoss zwischen Rhein und Limmat. Er gelangte bis an den Unterlauf der Aare. Bei Döttingen versuchten die Österreicher mit zwei Pontonbrücken den Fluss zu überschreiten. Sie fanden sich dort dem zürcherischen Schützenbataillon gegenüber, das unter Major Wunderli so geschickt und entschlossen Widerstand leistete, dass der Flussübergang nicht zustande kam und schliesslich die ganze Operation, zu der 40 000 Mann bereitgestellt waren, abgebrochen wurde (17. August). Etwas später nahm das zürcherische Bataillon an der zweiten Schlacht bei Zürich gegen die Russen teil. Johannes Wunderlis militärische Laufbahn war mit diesen Kriegstaten nicht zu Ende. 1800 kam er in die neu gegründete Militärschule in Bern; 1831 sehen wir ihn als Oberstleutnant und Mitglied des eidgenössischen Kriegsrats.

Doch zurück zu jenem Märztag des Jahres 1799 und zur Ernennung von Johannes Wunderli. Die in Luzern, der damaligen Hauptstadt, am 4. März ausgefertigte Urkunde und das damit verbundene Offizierspatent vom 7. März enthält Namen, die manches über jene Zeit aussagen, in der ein Bürgerkrieg und ein europäischer Krieg sich vermischten. Jene Urkunde ist von vier Welschschweizern unterzeichnet:

Maurice Glayre unterschreibt als Präsident des Direktoriums, also als schweizerischer Ministerpräsident. Er war damals 51 Jahre alt und hatte bereits eine bewegte und ungewöhnliche Laufbahn hinter sich. Er war Privatsekretär des Königs von Polen, Stanislas Poniatowski, gewesen, hatte als prominenter Freimaurer und als Vertreter Polens in Paris Karriere gemacht, war in den Adelsstand erhoben worden, dann in die Heimat nach Lausanne zurückgekehrt. Nach dem Sturz der bernischen Herrschaft war er ins helvetische Direktorium gekommen, wo er als Aussenminister und zeitweise als Präsident amtierte. Er wurde zusammen mit einem anderen prominenten Freimaurer, Frédéric-César de La Harpe, 1800 durch einen Staatsstreich von Rudolf Johann Dolder aus Meilen gestürzt.

Johann Marc Mousson, ein blutjunger Jurist aus der Waadt, amtierte und unterzeichnete als Generalsekretär des Direktoriums. Er wurde später eidgenössischer Kanzler unter dem Regime der Mediationsverfassung und starb 1861 in Zürich. Einer seiner Urenkel war der bedeutende Zürcher Politiker und Regierungsrat Heinrich Mousson.

Nicolas Repond aus Bulle war damals Kriegsminister. Er stammte aus einer freiburgischen Offiziersfamilie; sein Bruder Henry starb an den Folgen der Verwundung, die er als Offizier der Schweizergarde 1792 bei der Verteidigung der Tuileries in Paris erlitten hatte.

Antoine-Henri Jomini, damals genau zwanzig Jahre alt, aus Payerne, war Sekretär des Kriegsministers und unterzeichnete als solcher. Neben seiner ungeheuer schwungvollen und schönen Unterschrift verblasen die Namenszüge seiner Vorgesetzten und Höhergestellten. Auch ihre Namen sind heute verblasst, während derjenige Jominis als der eines der bedeutendsten Militärschriftsteller in die Geschichte eingehen sollte. Jomini war aus Paris mit dem aus Solothurn stammenden französischen Major Augustin Keller in die Schweiz zurückgekehrt, um, von allem Militärischen begeistert, beim Aufbau der helvetischen Armee dabei zu sein. Nur wegen seiner schönen Handschrift wurde er provisorisch als «chef du secrétariat de guerre» angestellt und zum Hauptmann ernannt. Trotz seiner Jugend und untergeordneten Stellung spielte er eine hervorragende Rolle beim Aufbau der helvetischen Armee: Reglemente, Uniform, Militärschule in Bern, Zeughäuser, Militärspitäler wurden von ihm angeregt oder geschaffen. Schon 1801 war das alles zu Ende. Jomini kehrte nach Paris zurück. 1804 begegnete er Marschall Ney und legte ihm den ersten Band seines Werkes «Traité des grandes opérations de Frédéric II» vor. Er durfte im Stabe des Marschalls bleiben.

1805 wurde Jomini und sein Werk von Napoléon bemerkt. Er blieb bei Ney, wurde 1808 als Baron in den Adelsstand erhoben und 1810 Brigadegeneral. von 1811 an war er meist beim Stabe der Grande Armée. So traf er in Basel den Zaren Alexander, der seine Schriften bewunderte. Wegen dauernder Konflikte mit Marschall Berthier trat Jomini 1813 in den Dienst des Zaren, dessen Adjutant und militärischer Berater er wurde. 1843 kehrte er aus Russland nach Paris zurück, wo er 1869 starb, weltberühmt geworden durch seine historischen und strategischen Schriften.

Ein einziges Blatt aus altem Familienbesitz in Meilen lässt, wenn wir es aufmerksam lesen und unsere Gedanken über die darin erscheinenden Namen hinweg in die Vergangenheit lenken, vor uns das Bild einer Zeit erstehen, die für die Schweiz und für viele Schweizer voll von tragischen Verwicklungen und Widersprüchen war. Es war aber auch die Zeit, in der sich unter Schmerzen die Grundlagen des heutigen Bundesstaates bildeten, wie er 1848 gegründet und vor 150 Jahren in die im Grossen und Ganzen noch heute geltende Form gegossen wurde.